

Tasmanien, ein Paradies – wie lange noch?

von Elsa Kusel-Fetzmann, Wien

Im Februar 1987 hatte ich Gelegenheit, im Anschluß an einen Internationalen Limnologenkongreß in Neuseeland, eine Woche auf Tasmanien zu verbringen, auf jener fernen Insel am anderen Ende der Welt, die viele Leute bei uns kaum dem Namen nach kennen.

Tasmanien liegt vor der Südküste Australiens, nur durch die 200 km breite Bass-Straße vom Kontinent getrennt. Die Insel erstreckt sich von 40° 33' bis 43° 39' südlicher Breite (das entspricht etwa einer Ausdehnung von Neapel bis Venedig auf der Nordhalbkugel) und 144 – 148° östlicher Länge.

Läge der Meeresspiegel nur 50 m tiefer, wäre Tasmanien nur eine Halbinsel an der Südostecke Australiens. Tasmanien ist ungefähr so groß wie Bayern oder Irland (68.300 km²), wird aber nur von 430.000 Einwohnern (1982) bewohnt, davon leben 170.000 in der Hauptstadt Hobart.

Die Geschichte der Entdeckung und Besiedlung Tasmaniens durch Europäer reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Der holländische Seefahrer Abel Tasman entdeckte die Insel 1642 und nannte sie Van Diemens Land, nach seinem Herrn Van Diemen, dem Statthalter von Batavia. Erst 1853 wurde die Insel ihrem Entdecker zu Ehren in Tasmanien umbenannt. Auch James Cook kam auf seiner dritten Weltreise 1777 nach Tasmanien und ankerte vier Tage in der Adventure Bay um erste botanische und zoologische Aufsammlungen zu machen. In London staunte man über die fremdartigen Gewächse und l'Heritier beschrieb die Gattung *Eucalyptus* mit der Typus-species *Eucalyptus obliqua* erstmals von Tasmanien. Auch die Franzosen erforschten Tasmanien. So erreichte 1792 eine Expedition unter Admiral Bruny d'Entrecasteaux Südtasmanien. Viele Namen tasmanischer Pflanzen erinnern an die französischen Biologen Labillardiere und Riche. 1803 errichteten die Engländer die erste Verbrecherkolonie auf Tasmanien, 1804 wurde Hobart als Walfängersiedlung gegründet.

Doch Tasmanien war vor der Ankunft der Weißen nicht unbesiedelt. Die Ureinwohner, deren eigentliche Herkunft ungewiß ist, die aber während der letzten Eiszeit, als der Meeresspiegel viel tiefer als heute lag, vermutlich auf dem Landweg vom australischen Kontinent her das Gebiet erreicht hatten und später mit Meeresspiegelanstieg (vor etwa 10.000 Jahren) isoliert wurden, gelten als die Über-

reste der ältesten Menschenrasse. Sie standen kulturell tief unter den australischen Aborigines auf der niedersten Steinzeitstufe. Sie kannten keine Bekleidung, besaßen nur einfache Holzspeere und Schlagkeulen und benützten Baumstämme als Boot oder Floß. Da es auf Tasmanien weder Körner noch nennenswerte Früchte oder fleischige Wurzeln gab, auch keine Wildbienen, die Honig geliefert hätten, ernährten sie sich vorwiegend fleischlich, wie man aus ihren Abfallhaufen weiß. Die Frauen sammelten allerhand Meerestiere am Strand oder pflückten Beeren. Die Männer jagten die Wallabies (Känguruh) vermutlich durch Einkreisen mit Feuer. Sie dürften auch mit Hilfe von Feuer periodisch ins Landesinnere vorgestoßen sein und durch mehrmaliges Abbrennen Seggenflächen offen gehalten haben. Schon Abel Tasman berichtet von Rauchwolken, die er über dem Land aufsteigen sah. Die Ureinwohner waren wahrscheinlich immer nur gering an Zahl und verteilten sich auf einzelne Stämme. Mit der Besiedlung durch die Engländer wurden sie systematisch ausgerottet. Es gibt Berichte, wonach regelrechte Fuchsjagden auf diese Menschen gemacht wurden und der Jäger am meisten gefeiert wurde, der einen Krieger erlegt hatte und nicht bloß Frauen und Kinder! Der letzte reinrassige Tasmanier-Mann starb 1865, die letzte Frau 1877.

Der nun knapp 200-jährige Einfluß der weißen Besiedlung war aber nicht nur für die Ureinwohner tödlich, sondern hatte auch schwere Beeinträch-

tigungen der Fauna und Flora zur Folge. Betroffen sind vor allem die Küstengebiete und die hügelige und tieferliegende östliche Inselhälfte, die nur lockeren Eukalyptuswald trug, während die westlichen, gebirgigen, mit undurchdringlichem Regenwald bedeckten Gebiete bis vor wenigen Jahrzehnten fast unberührt waren. Doch mit den Möglichkeiten moderner Technik steht auch diese letzte urtümliche Wildnis in großer Gefahr, der „Kultur“ zum Opfer zu fallen.

Die Eigenart der tasmanischen Flora und Fauna ist nur aus der erdgeschichtlichen Entwicklung dieser Erdregion zu verstehen. Für lange Zeit bildeten im Erdaltertum Australien, Neuseeland, zusammen mit Indien, Afrika, Südamerika und der Antarktis den großen Südkontinent, das Gondwanaland. Dies geht nicht nur aus der Paßform der Kontinentalsockel, sondern aus vielen Fossilfunden hervor, auch aus den Spuren früherer Eiszeiten und der einstigen Lage des Südpoles, dessen Wanderung eigentlich nur durch die Verschiebung der Kontinente vorgetäuscht wird. Im Erdmittelalter, ab der Trias, lag der Pol für lange Zeit im freien Meer und das brachte warme, eisfreie Perioden für die Erde. Im Jura begann die Trennung von Südamerika und Afrika, auch Indien hatte sich schon entfernt, nur Australien war noch über die Antarktis hin mit Südamerika verbunden. Zu Ende der Kreidezeit hatte sich die Tasman See zwischen Australien und Neuseeland geöffnet, doch reichte noch eine Verbindung von Neuseeland und

Tasmanien über die Antarktis bis zur Südspitze Südamerikas. Erst im Eozän trennte sich Australien von der Antarktis und erreichte im Quartär seine heutige Lage. Die heutige Verbreitung vieler Tiere und Pflanzen läßt sich nur aus dieser Entwicklung erklären: z.B. die Verbreitung primitiver Nacktsamer (*Podocarpaceen*) oder der Südbuchen (*Nothofagus*-Arten). Tasmanien zeigt einerseits Beziehungen zum australischen Kontinent – besonders durch die zahlreichen *Eucalyptus*- und *Acacia*-Arten, andererseits Beziehungen zu Neuseeland und Südamerika durch die sogenannten „antarktischen“ Formen, die nur vereinzelt auch die Südküste des australischen Kontinents erreichen. Vor ca. 20.000 Jahren bestand eine Landverbindung mit Australien, über die nicht nur die menschlichen Urbewohner, sondern auch viele Tiere und Pflanzen einwanderten, darunter etliche, die inzwischen auf dem Kontinent verschwunden sind, in der Inselisolation aber ein Refugium fanden: 31 Säuger (20 Marsupialier und 2 Monotremen, 9 placentale Säuger).

14 Vogelarten sind auf Tasmanien und einigen angrenzenden Inseln heimisch. Auch unter den niederen Tieren sind viele endemisch in Tasmanien. An Blütenpflanzen werden 1200 Taxa aufgezählt, von denen 220 nur auf Tasmanien vorkommen.

So war die Neugierde und Erwartung groß, als nach etwa dreistündigem Flug von Auckland in Neuseeland endlich die Küste Tasmaniens auftauchte, zuerst

schroffe Felsen mit dunklem Wald bedeckt, später wellige Hügel mit herbstlich dünnen Grasflächen.

Eine 15 km lange Busfahrt brachte uns in die Hauptstadt Hobart, die, bis auf wenige Hochhäuser, noch von einstöckigen Häusern und Geschäften dominiert wird. Der 1250 m hohe Mt. Wellington überragt im Westen die Stadt, deren Vororte sich schon in die mit Eukalyptuswald bedeckten Hänge hinaufgefressen haben. Im Februar 1836 hielt sich Charles Darwin 13 Tage in Hobart auf und bestieg mit Führern mühsam den Berg. Heute führt eine Asphaltstraße in weiten Serpentinaugen bequem bis auf den Gipfel.

Unsere einwöchige Exkursion (Abb. 1), die uns 2.000 km durch Tasmanien, besonders durch den noch weitgehend ursprünglichen gebirgigen Westteil führte, stand unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Peter TYLER, einem Botaniker und Hydrobiologen vom Botanischen Institut der Universität Hobart. Einen ersten Eindruck von der tasmanischen Pflanzen- und Tierwelt vermittelte uns die Fahrt auf den Mt. Wellington. Während die Hänge von verschiedenen Eukalyptuswäldern bedeckt sind, die mit dem endemischen, frostresistenten Snow gum (*Eucalyptus coccifera*) in 1200 m die Baumgrenze erreichen, wird der Gipfel von windgeschorenen Kugelbüschen, harten Polsterpflanzen und haarigen oder stacheligen Zwergsträuchern bewachsen. Das Gipfelplateau besteht aus einer mächtigen Lage säulig verwitternder Ergußgesteine aus dem Jura (grobkörniger Dolerit). Ständig wehende Winde, starke

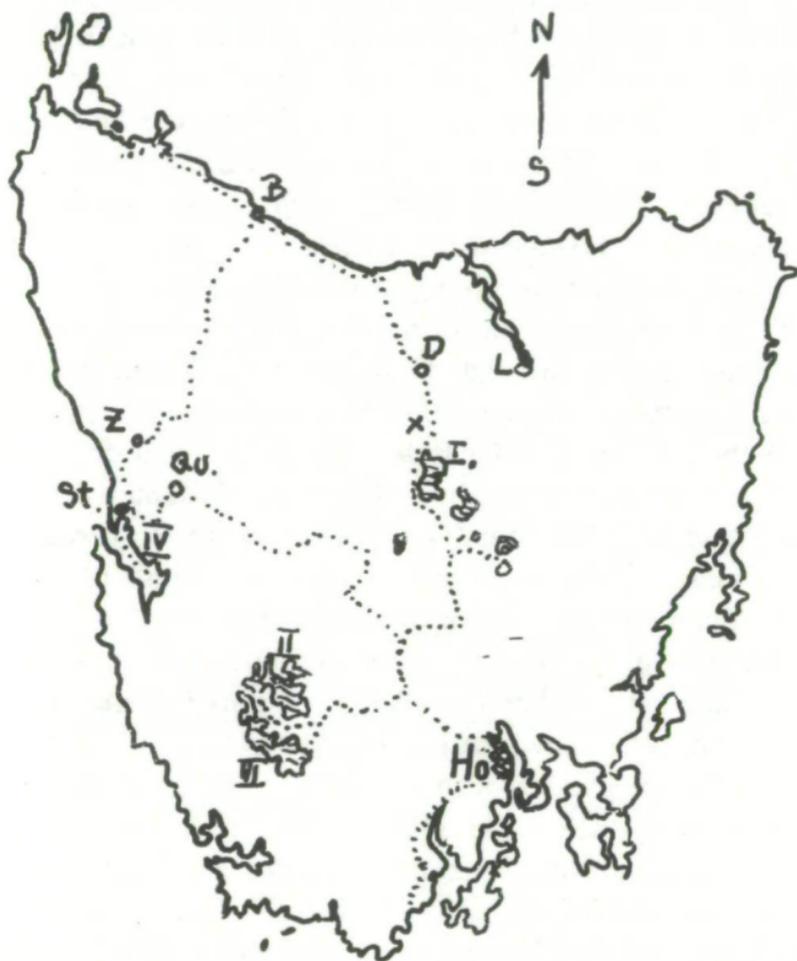


Abb. 1: Tasmanien

..... Reiseroute, I: Great Lake, II: Lake Gordon, III: Lake Pedder Nova, IV: Macquarie Harbour, X: Quamby Bluff, Ho: Hobart, B: Burnie, D: Deloraine, L: Launceston, Z: Zeehan, Qu: Queenstown.

Sonneneinstrahlung, häufige Nachtfröste und Schneefälle, die zu allen Jahreszeiten möglich sind, prägen das rauhe Klima am Gipfel. Auf halber Höhe (600 – 720 m) entspringen Quellen und Bäche, die Hobart mit gutem Trinkwasser versorgen. In kleinen Quelltümpeln sahen wir eine zoologische Rarität: *Anaspides tasmaniae* (Familie *Syncarida*), auf Tasmanien beschränkte, urtümliche Krebsse, die fossilen Formen aus der australischen Trias ganz ähnlich sehen, ja sogar Fossilfunden aus dem Perm und Karbon Europas und Nordamerikas gleichen. Wahrhaft ein lebendes Fossil! Die Krebschen, die bis 5 cm groß werden, mit 11 – 12 Monaten erst geschlechtsreif sind und dann 4 – 5 Jahre alt werden können, waren in Tasmanien in Seen, Flüssen und Tümpeln höherer Lagen weit verbreitet, wurden aber durch den massiven Besatz mit europäischen und nordamerikanischen Forellen zur Sportfischerei bereits in vielen Gewässern ausgerottet.

Tasmanien gliedert sich in zwei, in vieler Hinsicht stark kontrastierende Hälften. Uralte geologische Formationen, vom Präkambrium bis Perm (Quarzite, Gneise, Schiefer) bauen schroffe Gebirgsketten parallel zur Westküste auf und erreichen Höhen von 800 – 1200 m Seehöhe. Sie fangen die stürmischen Westwinde („Roaring Forties“) ab. Niederschläge von jährlich 3000 – 4000 mm sind die Folge. Ausgedehnte, undurchdringliche kühl-temperierte Regenwälder bedecken die Bergflanken bis in die steilen Schluchten, deren Flüsse humusbraunes,

elektrolytarmes Wasser führen. Die nährstoffarmen Böden tragen in höheren Lagen Gebüsch und Strauchheiden, auf den Plateaus sind dystrophe, saure Seen oder ausgedehnte Seggenmoore verbreitet. Die heftigen Winde, die reichlichen Niederschläge und Schneefall, sowie Frostgefahr zu allen Jahreszeiten, erlauben weder Schafhaltung noch Ackerbau. Diesen Umständen hat der Westteil seine langfristige Unberührtheit zu verdanken. Die östliche Hälfte der Insel liegt großteils tiefer und im Windschatten der Gebirge. Der Boden wird in weiten Teilen von mächtigen Lagen aus Jura-Ergußgesteinen (Dolerit) geprägt. Auf tiefgründigem Boden und bei Niederschlag von 1000 – 1500 mm im Jahr wuchs ursprünglich ein feuchter Sklerophyllwald, charakterisiert durch die höchsten Eukalyptusbäume (*Eucalyptus regnans* bis 125 m hoch, daneben *Eu.delegatensis*, *Eu.globulus*, *Eu.obliqua*). In einer zweiten, niedrigeren Baumschicht wachsen Sassafras (*Atherosperma moschatum*: *Monimiaceae*), Silver wattle (*Acacia dealbata*) und Baumfarne (*Dicksonia antarctica*), der Boden ist mit Farnen und Moosen bedeckt. Der Mt. Field Nationalpark beherbergt solch einen lokal ausgebildeten Regenwald. Weiter im Zentrum und im Osten der Insel nehmen die Niederschläge weiter ab, stellenweise auf 350 – 700 mm pro Jahr. Die Vegetation war ursprünglich lockerer, offener, trockener Sklerophyllwald aus Eukalyptusarten (*Eu.amygdalina*, *Eu.viminalis*, *Eu.dalrympleana*, *Eu.pauciflora*) mit *Banksia* (*Proteaceae*)

und *Allocasuarina* (*Casuarinaceae*) im Unterwuchs. Auch Heidelberg mit *Epacris impressa* (*Epacridaceae*) und der Cyperacee *Gahnia grandis*.

Diese offenere Vegetation und die besseren Böden fielen aber zuerst der Landwirtschaft zum Opfer. Einzelne riesige Eukalyptusbäume, oft nur als tote Kandelaber zerstreut in den Schaf- oder Rinderweiden stehend, zeugen noch von der einstigen Ausdehnung der Wälder.

Das östliche Zentralplateau, ebenfalls von Doleritergüssen über Perm- und Triasschichten gebildet, erreicht mit 1.200 m eine Seehöhe, die klimatisch keinen Ackerbau oder ganzjährige Viehhaltung erlaubt. Neben spärlicher Sommerweide wird vor allem das Holz genutzt.

Durch Gletscherwirkung oder periglaziale Vorgänge in der Eiszeit sind in Tasmanien zahlreiche Seen entstanden. Der Great Lake auf 1134 m Seehöhe am Zentralplateau ist nicht nur der größte See Tasmaniens, sondern auch der größte natürliche Süßwassersee ganz Australiens. Er hat eine Ausdehnung von 10 mal 25 km und wurde erstmals 1916 zur Elektrizitätsgewinnung herangezogen. 1967 und 1982 durch Dämme im Norden und Süden weiter aufgestaut. In der Umgebung des Great Lake herrscht eine offene Steppenlandschaft mit niederem Strauchwerk auf rötlichem Doleritschotter vor. Tote Wallabies (*Macropus rufogriseus*) und Wombats (*Vombatus ursinus*) zeigen, daß diese Tiere gar nicht selten sein müssen und während ihrer nächtlichen

Aktivitäten unter die Räder kommen, wie in Europa die Igel auf der Landstraße. Einmal begegnete uns sogar ein stacheliger Ameisigel. Dieses seltsame Tier (*Echidna = Tachyglossus aculeatus*), verwandt mit dem Schnabeltier (*Ornithorhynchus anatinus*), gehört zu den Monotremen und legt Eier. Es ist zahnlos und fängt mit der klebrigen Zunge Ameisen. Weitere, für Tasmanien berühmte Beuteltiere, wie den Tasmanischen Teufel (*Sarcophilus harrisi*), sahen wir nur in Gehegen, während der Beutelwolf (oder Tasmannischer Tiger genannt, *Thylacinus cynocephalus*) wahrscheinlich in den 30er Jahren ausgerottet wurde, von manchen Leuten aber noch für lebend gehalten wird.

An exponierten Hügeln in 1200 m Seehöhe treten unter den rauen klimatischen Bedingungen Kissenmoore auf, ähnlich wie in Neuseeland (Südinsel) und in Patagonien. *Donatia novaezealandiae* (*Donatiaceae*) und einige andere Pflanzen bilden so harte Polster, daß sie beim Betreten nicht eingedrückt werden. In ihrem Inneren bilden die abgestorbenen Pflanzenteile Torfablagerungen. Bergregenwälder, die durch urtümliche Gymnospermen ausgezeichnet sind, kann man hie und da in Restbeständen antreffen. Durch Waldbrände, an die sie durch ihre Entstehung unter glazialen Bedingungen nicht angepaßt sind, wurden sie in den letzten Jahrzehnten zum großen Teil vernichtet. *Athrotaxis cupressoides* (Pencil Pine), *A.selaginoides* (King Billy Pine) und wenige weitere Arten sind nur auf Tasmanien beschränkte Vertreter

der *Taxodiaceae*, deren übrige Vertreter nur auf der Nordhemisphäre leben: *Metasequoia* in China, *Sequoia* und *Sequoidendron* in Nordamerika. *Allocasuarina monilifera* (dikotyle Familie *Casuarinaceae*), deren Früchte kleine, holzige Zapfen sind, und die stachelspitzen Blätter von *Richea scoparia* und *R.sprengeloides* (*Epacridaceae*) bilden eine fremdartig anmutende Strauchschichte.

Weiter nördlich gelangen wir in ein Regenwaldgebiet am Quamby Bluff, dessen 300jährige Eukalyptusbäume von Naturschützern in den letzten Jahren vehement verteidigt wurden. Sie ketteten sich an die Stämme, um deren Schlägerung zu verhindern. Dieser Urwald ist zum Naturreservat vorgeschlagen, soll aber von der Industrie zu Woodchips (Holzschnitzel) für Japans Papiererzeugung verarbeitet werden. Australien, und da an erster Stelle Tasmanien, ist der größte Woodchips-Lieferant für Japan. Trotz Preisverfalls und wegen der Automatisierung immer kleiner werdenden Beschäftigtenstands, wurden neue langjährige Verträge von der Regierung mit Japan abgeschlossen. So ignoriert die Regierung die eigene Bestimmung: „die Naturschätze dürfen nicht entwertet werden.“ 1982 wurde ein Teil von Westtasmanien in die „World Heritage List“ neben Grand Canyon und Mount Everest aufgenommen und als „international bedeutende Region“ eingestuft. Es wurde aber verabsäumt, die Wälder als Nationalparks auszuweisen. Mit der Behauptung „überreife, unproduktive und degenerierte Urwälder“ sollen durch

Aufforstungen verjüngt werden, wurden sie zum Kahlschlag („Clearing“) freigegeben. Das ist tödlich für viele Tiere, die in hohlen, mehr als 150 Jahre alten Bäumen leben! Nur Eukalyptus wächst nach, die Südbuchen können erst nach dreihundert Jahren, wenn die Eukalyptusschicht abstirbt, aufkommen.

Unsere Reise geht weiter an die flache, hügelige Nordküste und folgt dann landeinwärts dem Murchison Highway nach Südwesten. So lange die wellige Landschaft sich nicht über 200 m erhebt, werden die Flächen für Ackerbau und Viehzucht (Kartoffeln, Bohnen, Rinder) genutzt. Von der ursprünglichen Walddecke zeugen nur mehr vereinzelte Baumgruppen. Die von Flüssen tief eingeschnittenen Schluchten werden dagegen von ursprünglichem Regenwald begleitet. Sind solche Wälder länger als 300 Jahre von Feuerbränden verschont geblieben, konnte der Waldklimax mit dominierenden Südbuchen (*Nothofagus cunninghamii* mit kleinen gezackten Blättern und rotbraunem Holz) erreicht werden. Ein niedrigeres Stockwerk im Wald nehmen die weißblühenden Bäume von *Eucryphia lucida* (aus der in Tasmanien endemischen Familie der *Eucryphiaceae*), genannt Leatherwood, ein. Ihre duftenden Blüten liefern einen beliebten Honig. Entlang der Straße stehende Bienenstöcke zeugen von dieser Honigernte. Bienen sind die einzigen Haustiere, deren Haltung im Gebiet der armen, sauren Böden auf präkambrischem bis kambrischem Gestein möglich ist. In höheren Lagen sind flache

Becken über undurchlässigem Gestein von ausgedehnten Seggensümpfen eingenommen, in denen die mannshohen Cyperaceen *Gahnia grandis* und *Gymnoschoenus sphaerocephalus* charakteristisch sind. Die felsigen Gipfel überragen wie graue Mauern den Urwald (Mt. Murchison 1.275 m). Die Landschaft macht den Eindruck einer kühlen, unberührten Wildnis, wie sie sich nicht anders den ersten Entdeckern dargeboten haben mag.

Doch die Suche nach Gold und anderen Erzen im vorigen Jahrhundert hat in bestimmten Gebieten lokal zu ungeheuren Zerstörungen geführt. Kupfer-, Zink- und Eisenerze ließen Bergbauorte entstehen. So wurde Zeehan, das nach einem der beiden Schiffe Abel Tasmans benannt wurde, einst von 5000 – 8000 Menschen bewohnt, beherbergt aber heute, nach Auflassen des Bergbaues, von dem nur mehr ein interessantes Bergbaumuseum zeugt, kaum 800 Einwohner. In Queenstown wurden sulfidische Kupfererze in elf Stufen im Tagbau gefördert. Der Regenwald mußte bis zu 15 mal abgebrannt werden, um den Boden freizulegen. Die Erze wurden an Ort und Stelle geröstet, doch das dabei entweichende Schwefeldioxid führte unter der meist dichten Nebeldecke in dem Talkessel zu einer solchen Belastung, daß nicht nur die Vegetation völlig abgetötet wurde, sondern die Gesteine in weiße, gelbliche oder rote Zersetzungsprodukte umgewandelt wurden. Erst in größerer Entfernung beginnt eine strauchige Sekundärvegetation mit vorherrschenden Teatrees

(*Leptospermum scoparium*; *Myrtaceae*). Diese künstliche, tote Mondlandschaft wird heute sogar als Touristenattraktion angepriesen! Die Luft ist heute klar, da viele der Bergbaue eingestellt sind, von anderen aber die Erze als „Pellets“ mit Wasser durch Pipelines an die Küste gespült werden, um dort mit Schiffen verfrachtet zu werden.

Heute wird besonders das riesige Potential der durch die hohen Niederschläge sich rasch erneuernden Wasserkraft zur Energiegewinnung genutzt. Doch auch diese „saubere“ Technologie zerstört große Flächen unberührter Urlandschaft in Tasmanien. So sind 50 – 60 km lange Stauseen in Flußschluchten entstanden (z.B. Piemont River, River Forth). Der bei Hobart mündende Derwent River wurde seit 1952 in sechs Staustufen umgewandelt. Der Great Lake mit den ältesten Wasserkraftwerken auf Tasmanien wurde schon erwähnt. Das gewaltigste Unternehmen sind aber die beiden Stauseen Lake Gordon und Lake Pedder Nova, die trotz massiven Protests der Naturschützer in den 60er Jahren nicht verhindert werden konnten. Lake Pedder war ein kleiner See in einer Sumpflandschaft auf 300 m Seehöhe, in der ohne genaue Wasserscheide der Huon River nach Osten, der Serpentine River und Gordon River nach Westen entwässerten. 1959 führte noch keine Straße in dieses Gebiet, so daß Ulrich SCHWEINFURTH mit einem Kleinflugzeug am trockengefallenen Sandufer des Lake Pedder landen mußte. Heute ist dieses Gebiet durch eine Straße erschlossen und die ehemaligen

Baustellengebäude in Strathgordon werden als passables Motel genutzt. Durch mehrere Dämme sind nun zwei riesige Stauseen entstanden, jeder mit rund 260 km² fast so groß wie der Neusiedlersee samt Schilfgürtel in Österreich! Lake Pedder Nova ist durch einen Kanal mit dem Lake Gordon verbunden, der durch eine 120 m hohe Staumauer gegen die einstige Flußschlucht abgesperrt wird. In einer tiefer gelegenen Kaverne wird mit mehreren Turbinen eine Fallhöhe des Wassers von 199 m genutzt. Gespenstisch ragen die toten Stämme der ertränkten Bäume aus dem Wasser, während sich in der Tiefe des Stausees eine mächtige, sauerstofffreie Wasserschicht ausgebildet hat. Trotzdem werden die flachen randlichen Buchten sogar von Schnabeltieren, die in Uferhöhlen ihre Eier legen und ausbrüten, besiedelt. Diese Tiere, die einen Schnabel und einen vogelartigen Schultergürtel besitzen, haben zwar schon vom Becken ausgehende Beutelknochen, aber noch keinen Beutel für ihre Jungen, die nur in einer Hautfalte verborgen liegen.

Eine weitere, eindrucksvolle Landschaft in Südwesttasmanien konnten wir noch kennenlernen: Macquarie Harbour und den Unterlauf des Gordon River. Von dem Ort Strahan aus, in der Bucht geschützt vor den Stürmen an der Küste gelegen, verfrachtete man lange die Erze aus Zeehan, Queenstown und anderen Bergbaugebieten, ehe 1932 eine Straße durch das Gebirge bis Hobart angelegt wurde, um die Seefahrt durch die stürmischen

Küstengewässer zu vermeiden. Heute ist Strahan ein verschlafener Ort, der nur von Fischern und Touristen besucht wird. Die weit ins Land eindringende Bucht ist nur ganz schwach von Meerwasser beeinflusst, sonst erfüllen die humusbraunen Wassermassen der Flüsse aus den Regenwäldern das breite Becken. Vor der Mündung des King River ragen dünenartige Sand- und Schlammhügel über die Wasseroberfläche und die mitgeführte Trübe stammt aus den Bergbaugebieten am Oberlauf dieses schwerst belasteten Flusses. Einige Inseln im Macquarie Harbour dienen als Sträflingslager für aus England deportierte Schwerstverbrecher. Die winzigen Zellen, unter deren Fußbodenrost oft noch tasmanische Urbewohner eingesperrt wurden, auf die hinunter die weißen Sträflinge ihre Notdurft verrichteten, werden heute als Touristenattraktion bei jeder Kreuzfahrt von Strahan bis zum Gordon River hergezeigt! Unberührt und vielfältig scheint noch der Unterlauf des Gordon River zu sein. Ein artenreicher Regenwald bedeckt die Hänge bis zum Wasser. An manchen Stellen liegen, für uns unsichtbar, hinter einer Waldkulisse am Ufer, kleine Seen mit eigentümlicher Chemie und Meromixis (unvollständiger Wasserzirkulation), die von P. Tyler und seinen Schülern untersucht wurden. Der Fluß mäandriert zwischen teils flachen, teils felsigen Ufern, über eine kleine Geländestufe stürzt der gelbschäumende Sir John Fall in einen klaren, von Humusstoffen braunrot gefärbten Tümpel, ehe er in den Gordon River fließt. Unter überhängendem

Erdreich gedeiht *Tmesipteris billardieri* (*Psilotaceae*), eines der urtümlichsten Farngewächse, die heute noch leben. Weniger erfreulich sind die Bluteigel, die von den Bäumen herabfallen und sich festsaugen. Die Wunden, die sie hinterlassen, bluten noch lange. Unter den zahlreichen Baumarten, die hier gedeihen, wurden schon im vorigen Jahrhundert die Huon Pines (*Lagarostrobos franklinii*, *Podocarpaceae*) wegen ihres festen, engringigen Holzes gesucht. Es gab 20 – 40 m hohe Exemplare, die 2000 Jahresringe besaßen und vielleicht überhaupt die ältesten Bäume auf unserer Erde waren. Das alte Ausflugsschiff, mit dem wir fuhren, war ganz aus dem Holz der Huon Pine angefertigt. Die gewaltigen Stämme holte man einzeln aus dem Wald entlang der Ufer von Gordon River, Huon River und anderen Flüssen. Wir konnten nur mehr vereinzelt ganz junge Bäume finden.

In den letzten Jahren wollte man auch den unteren Abschnitt des Gordon River für ein Kraftwerk aufstauen, doch das konnten Naturschützer in letzter Minute verhindern. 1979 begann der Kampf um diese Schlucht und erreichte im Dezember/Jänner 1982/83 seinen Höhepunkt. Tausende warfen sich vor die Baumaschinen und behinderten die Schlägerungen. Obwohl fast 900 verhaftet und davon 400 eingesperrt wurden, mußten schließlich die Bauarbeiten eingestellt werden. Wir konnten die für die geplante Staumauer schon gerodete Fläche sehen. Zahlreiche neue Keimlinge zeigten, daß der Urwald einmal diese Wunde heilen würde. Die Regierung will nun für

dieses verhinderte Kraftwerk einige andere Flüsse aufstauen, unter anderen den durch den Bergbau ohnehin vergifteten und schwer belasteten King River. 1986 besaß Tasmanien 25 Wasserkraftwerke mit insgesamt 8 Milliarden Kilowattstunden Jahresleistung!

Wir hatten auf einer rund 2000 km langen Fahrt in nur einer Woche viel gesehen und erlebt. Tiefe Dankbarkeit empfanden wir am Ende dieser Reise gegenüber Peter Tyler und seinen Mitarbeitern, die keine Mühen gescheut hatten, uns die Naturschönheiten Tasmaniens zu zeigen. Doch uns erfüllte auch die bange Frage, ob es gelingen wird, dieses Stück Natur in seiner Unberührtheit auch für künftige Zeiten zu bewahren.

Anschrift der Verfasserin:

Univ. Prof. Dr. Elsa Kusel-Fetzmann
Institut für Pflanzenphysiologie der Universität,
Althanstraße 14, 1091 Wien

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse Wien](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [127-128](#)

Autor(en)/Author(s): Kusel-Fetzmann Elsa Leonore

Artikel/Article: [Tasmanien, ein Paradies - wie lange noch? 127-145](#)